

Prolog

Im Lande Neverim, im Norden der uns bekannten Welt herrschte zu dieser Zeit ein harter, unerbittlicher Winter, wie er nur alle Jahrzehnte über die Einwohner dieser Region einbrach. Der mit Schnee vermengte, heulende Wind peitschte durch die Wipfel der Fichten und Tannen. Eine Schneedecke die einem ausgewachsenem Mann bis zu den Knien reichte und eine Kälte, die selbst den gestandenen Männern aus dem Norden mit den Zähnen klappern ließ. Der Wald der sich nördlich der Hauptstadt Svogdir erstreckte, war zu diesem Zeitpunkt ein sehr unwirtlicher Ort, er war unübersichtlich groß, dicht bewachsen und verworren. Für Fremde eine zu willkommene Einladung sich zu verirren und in kurzer Zeit, der Eiseskälte ausgesetzt, zu erfrieren oder von einem Rudel hungriger Wölfe gefressen zu werden.

Doch so wie es der Zufall wollte, befand sich der alte Jäger Hagmar bei diesem äußerst unwirtlichen Wetter im alten Forst. Der Schneesturm hatte ihn auf seiner Patrouille überrascht, während er dabei war seine Beute aus den im Wald verteilten Fallen zu holen, die er EINEN Tag zuvor aufgestellt hatte. Der mit eiskalte und frostige Wind peitschte dem alten Mann in das faltige Antlitz, was sich für ihn anfühlte wie tausende kleine Nadelstiche. Zudem behinderte der viele Schnee auch noch seine Sicht, sodass er kaum drei Armlängen weit sehen konnte. Die Kälte verschlang seinen ganzen Körper, und fuhr ihm bis in die betagten Knochen. Und das, obwohl er sich seiner Meinung nach ausreichend angezogen hatte. Über seine alltägliche Kleidung trug er noch eine Weste, einen Kapuzen-Umhang aus Wolle sowie eine Fellmütze. Mit jedem Atemzug den er tat, wurde es ihm noch kälter, seine Hände schmerzten und waren bereits taub, die Nase tropfte unkontrolliert und am schlimmsten erwischte ihn der Frost an den Füßen, er spürte seine Zehen nicht mehr und war auch nicht imstande sie zu bewegen. *Irias sei Dank* er war bereits an seiner letzten Falle angelangt, ein grauschwarzes Kaninchen war in dem Kasten gefangen. Hagmar legte einen bereits zuvor erlegten Fasan zur Seite, welchen er schon eine gefühlte Ewigkeit mit sich rumgeschleppt hatte, zückte sein Messer und öffnete die Klappe. Das Tier zitterte vor Angst und hatte sich ganz in die dunkle Ecke gezwängt. Die unschuldigen Augen des Tieres blickten dem alten Mann direkt ins Gesicht „Tut mir leid Kleiner, aber es heißt entweder Du oder meine Familie und da kann ich mich nur für eine Seite entscheiden“

Mit der Rechten griff er in den Kasten, packte das Kaninchen am Genick, welches hilflos mit den Hinterläufen zappelte, und drehte ihm mit einer schnellen und festen Bewegung den Hals um. Mit der Beute an seinem Gürtel befestigt, war es nun höchste Zeit sich auf den Weg zu seiner Hütte zu machen, wenn er nicht als Frostleiche enden wollte. Er stellte die Falle wieder scharf, und machte dann kehrt in Richtung Norden. Der undurchsichtige Schneesturm machte es ihm nicht gerade leicht die Orientierung zu behalten. Ein Glück jagte er schon seit Jahrzehnten in diesem alten Wald, uns somit hatte er sich jeden Stein und Stock auf seiner Route eingepägt. Doch die Kälte machte ihm zunehmend zu schaffen, seine Knie wurden weich und er begann am ganzen Körper zu zittern. Es war ein riesen Fehler gewesen an diesem Tag das warme, gemütliche Heim zu verlassen. Ätzend und mit den Kräften am Ende stützte er sich auf seinem Gehstock, er war aus eine kräftigen Birke geschnitzt worden. „*nur eine kleine Verschnaufpause*“ dachte er sich und starrte auf die weiße Schneedecke die ihm locker über die Knöchel reichte. Seine alten Fußspuren waren bereits wieder verweht und zu geschneit.

Erst dann fielen ihm die Spuren im Schnee auf, die auf seinem Hinweg dort noch nicht gewesen waren, es war Blut, ein verletztes Tier war hier vorbeigekommen. Es schien sich dabei um Rotwild zu handeln, und bei der Menge an Blut die das Tier verloren hatte, war es wohl noch ganz in der Nähe. Er folgte der Spur, und nach weiteren 30 Fuß machte er eine unliebsame Entdeckung. Da lag das arme Tier vor ihm unter einer großen eingeschneiten Tanne, in der eigenen Blutlache, der Bauch war aufgerissen worden.

Vorsichtig näherte sich der alte Mann dem toten Reh, um es sich genauer ansehen zu können, er kniete angestrengt, an seinem Wanderstab gestützt, über dem Kadaver. Den grausamen Wunden zu urteilen, musste der Räuber ein großes Tier gewesen sein, sehr kräftig, mit mächtigen Klauen und scharfen Zähnen, das war sich der erfahrene Jäger sicher, als er die Bissspuren am Hals des Tieres

sah. *Ob es sich dabei um einen Bären handelte?* Er schaute unsicher um die Schulter, das Blut war noch warm, das Tier war nicht lange tot. Vielleicht war der Angreifer noch in der unmittelbaren Umgebung. Fest umklammerte er seinen treuen Wanderstab, Hagmar richtete sich auf. Äußerst wachsam ließ er seinen Blick kreisen, auf einmal konnte er zwischen zwei großen Bäumen einen schwarzen Wolf erkennen, dieser flutschte die Zähne und begann bedrohlich zu knurren. An dessen Seite kamen nochmal zwei weitere Wölfe hervor, die ebenfalls ein scharfes knurren von sich gaben, sie alle richteten ihre hungrigen Mäuler in Hagmars Richtung. Er stellte sich in Abwehrposition, den Stock kampfbereit vor sich. Seine Hände waren zwar faltig und betagt, jedoch waren sie immer noch stark genug um ein paar kräftige Hiebe auszuteilen.

„Ihr wollt mich, na los kommt nur her ihr garstigen Viecher!“ schrie der alte Mann die drei Tiere an, welche sich langsam auf ihn zu bewegten. Er machte vorsichtig ein paar Schritte zurück, versuchte nicht das Gleichgewicht zu verlieren, behielt die Tiere jedoch scharf im Auge, immer bereit für eine plötzliche Attacke. Die Ohren waren angelegt, das Fell aufgerichtet, die Wölfe waren bereit ihn anzugreifen. Der Schwarze, welcher das Alphamännchen zu sein schien, war ihm bedrohlich nahe gekommen und beugte sich auf seine Hinterläufe, um Schwung zu holen. Als plötzlich ein lautes Grollen aus der Ferne ertönte „*Ein Bär?*“. Verunsichert richteten die Tiere ihre Köpfe in die Richtung aus dem das Geräusch gekommen war. Hagmar nutzte die Chance, er machte kehrt und rannte so schnell es ihm seine alten, eiskalten Beine erlaubten. Obwohl seine Füße im Schnee versanken, und der Sprint unglaublich anstrengend für ihn war, wurde er nicht langsamer, sein Herz pochte schmerzhaft, er dachte erst gar nicht daran einen Blick zurück zu werfen. Hinter sich konnte er das Heulen der Wölfe vernehmen, sie hatten anscheinend das Interesse an ihm verloren, und waren nun wohl möglich dabei ihren Hunger an dem toten Reh zu laben. Trotzdem rannte er noch immer. In der Ferne konnte er bereits seine Hütte ausmachen, der Schneesturm hatte sich allmählich gelegt, die Sicht war nun wieder klar. Völlig außer Atem stolperte er die kleine Treppe zu der Eingangstür hinauf und setzte sich erst einmal auf die oberste Stufe. Sein Herz hämmerte und schmerzte noch immer, er war eindeutig zu Alt für solche Lappalien. Er war an der Tür gestützt, mit der linken Hand strich er sich durch seinen buschigen, grauen Vollbart, in der rechten hatte er seinen Wanderstock noch immer fest umklammert.

„*Da bist du aber gerade noch so dem Tod entronnen alter Mann*“ dachte er sich und begann schallend zu lachen, solch ein Abenteuer hatte er schon lange nicht mehr erlebt. Für einen kurzen Moment hatte er sich sogar wieder wie ein junger Kerl gefühlt, voller Tatendrang und Tollkühnheit. Auf einmal konnte er es hinter sich knarren hören, bevor er reagieren konnte verlor er den Halt und kippte wie ein nasser Sack nach hinten auf den Rücken. Über sich konnte er das Gesicht seines kleinen Enkels erkennen der mit seinen großen blauen Augen neugierig auf ihn hinab blickte.

„Ich hab dich lachen hören Großvater“ Aufmerksam schaute der kleine Junge in den Wald hinein, konnte jedoch nichts ausmachen. Fragend blickte er auf Hagmar hinab „Warum hast du so gelacht? Da ist ja gar nichts.“ Mühselig richtete sich der alte Mann auf, und fuhr seinem Jungen durch das zerzauste schwarze Haar. „Daniel, ich hab mich nur an eine alte Geschichte erinnern müssen, wenn Du möchtest erzähle ich sie heute Abend vor dem schlafen gehen, wäre das nicht was? Nun lass uns aber rein gehen, ich erfriere hier sonst noch!“ Als der alte Mann mitsamt des Kindes in die warme Stube trat, richtete er noch einmal einen aufmerksamen Blick nach draußen, es war alles ruhig, nichts außergewöhnliches zu erkennen. Dann schlug er hastig die Türe zu.

Es war bereits dunkel, der Wind heulte draußen immer noch unaufhörlich vor sich hin. Im großen Eisenkessel köchelte ein Ragout aus Kaninchen und Wurzelgemüse. Hagmar saß am warmen Kaminfeuer auf seinem großen selbst geschnitzten Lehnstuhl den er vor zig Jahren aus einer jungen Eiche gefertigt hatte. Auf seinem Schoß sein Enkel Daniel, der gespannt einer der vielen Geschichten seines Opas lauschte.

"...und aus diesem Grund solltest Du dich immer vor Irrlichtern in Acht nehmen, denn sie locken dich nur in dein Verderben. Solltest du also mal eines sehen, mache am Besten einen großen Bogen um das Ding!" erzählte er mahnend und hob den Zeigefinger.

Daraufhin lachte er in seinen grauen Vollbart hinein, der kleine Junge stimmte alsbald mit dem Gelächter ein, indem er leise kicherte. Hagmar streichelte dem Kind mit einem breiten Grinsen über

den schwarzen Wuschelkopf. „Es wird Zeit dass dir deine Mutter mal wieder die Haare schneidet kleiner Mann! Du rennst ja herum wie ein Wilder!“ mit einem Gutmütigen Lächeln spähte er zu seiner Tochter Iris, welche zu seiner linken saß und damit beschäftigt war das Kaninchenfell zu reinigen.

Sie erwiderte seinen Blick, lächelte zurück und schaute dann mit strengem Gesicht zu dem kleinen Jungen „So du Bengel, es wird nun Zeit dass du ins Bett gehst! Es ist spät, schau doch nur, es ist bereits stockfinstere Nacht.“

„Aber Opa wollte noch mit mir spielen.“

Mit großen Augen schaute er hinauf zu seinem Großvater und zog an seinem Barthaaren.

„Tut mir leid kleiner Mann, aber das wird wohl leider bis morgen warten müssen, es ist sehr spät und ich bin auch schon sehr müde. Ich bin auch nur ein alter Mann musst du verstehen.“

Er musste laut gähnen und begann sich zu strecken, währen Daniel von seinem Schoß hüpfte und sich mit verschränkten Armen trotzig auf den Boden niederließ.

Mit schmollendem Gesicht beschwerte sich der kleine Junge „Das ist gemein! Du hattest es mir versprochen! Gemein, gemein, gemein!“ Der Alte Mann ahnte es schon schon, sein Enkel würde mit allen Mitteln trotzen.

„Tut mir leid Kleiner, aber Du hast deine Mutter gehört. Ab geht es, schlafen gehen!“ Hagmar stand auf und packte Daniel vorsichtig am Bauch um ihn unter seinem rechten Arm zu tragen. Da begann das Kind sich wie verrückt zu wehren, denn es pochte auf sein Recht mit dem Großvater spielen zu dürfen. Jedoch war er bereits ein alter Mann , und da das Kind sich wie verrückt in seinen Armen sträubte, sah das ganze eher unbeholfen aus. Sein Enkel rutschte nach vorn und schaute auf einmal mit dem Kopf voraus in Richtung Boden, die kurzen Arme wedelten noch immer durch die Gegend. Daraufhin glitt eine Kette unter dem orangenen Stoffoberteil des Jungen hervor, an dessen Ende war ein sehr schöner roter Stein befestigt worden.

Aus dem Augenwinkel heraus konnte Hagmar den funkelnden Anhänger erkennen und seufzte leise, denn der weckte schmerzhaft Erinnerungen an seine verstorbene Frau.

Seitdem er Ruth verloren hatte, war das Leben in der Hütte um einiges schwieriger geworden.

Sie lebten abseits der Stadt, gut 3 Stunden zu Fuß. Er hatte seine Tochter und seinen kleinen Enkel zu versorgen, für einen Mann in seinem Alter keine leichte Aufgabe. Seinen Schwiegersohn hatte er nie wirklich kennen gelernt, denn dieser war Soldat des Reiches gewesen. Dieser wurde kurz nach Iriss Schwangerschaft in den Krieg eingezogen und war nie wieder zurück gekehrt.

Die Kette hatte seiner vom ganzen Herzen geliebten Ruth gehört, Hagmar hatte sie ihr damals zu einem besonderen Anlass geschenkt. Gekauft hatte er das schöne Amulett bei einer alten Greisin die zum fahrenden Volk gehörte. Doch nach dem Tod seiner Frau weigerte sich seine Tochter das Schmuckstück zu tragen, sie behauptete dass der rote Stein in ihr Unbehagen auslöste.

Doch sein Enkel Daniel war fasziniert von dem Schmuckstück, denn der rubinrote Stein hatte etwas faszinierendes an sich. Einmal behauptete der Junge sogar dass er leuchtete.

In Hagmars Augen jedoch nur die rege Fantasie des Kindes, welche ihm angeblich einen Trick gespielt hatte.

Nach einem langen beschwerlichen Weg zum Bett, es schienen gar Ewigkeiten vergangen zu sein, setzte der alte Mann den Jungen auf die Strohmattze. Er selbst ließ sich erschöpft und außer Puste, auf die Bettkante nieder.

„Du bist schwer geworden Daniel, eines steht fest, ich werde dich nicht mehr lange tragen können.“

Er lachte während er sich den Schweiß von der Stirn wischte. Der Junge jedoch schmollte noch immer, hatte seinem Großvater gar den Rücken zugekehrt.

„Nun ist aber gut Daniel! Ich mache dir einen Vorschlag, wenn ich dir verspreche dir eine Geschichte zu erzählen, dann wirst du brav sein und danach artig schlafen?“

Fragte er vorsichtig, konnte dann jedoch erkennen wie der Junge aufmerksam wurde, langsam drehte sich Daniel zu ihm, ein breites Grinsen auf den Lippen.

„Das ist in Ordnung, es muss aber eine spannende Geschichte sein!“

Hagmar runzelte die Stirn und strich sich durch seinen Bart, „Willst du mir etwa sagen dass meine Geschichten ansonsten nicht spannend sind?“

Der Junge sprang auf, hüpfte auf der Matratze auf und ab, seine Augen glänzten im schwachen Schein des Kaminfeuers.

„Doch doch doch, aber jetzt fang doch endlich an zu erzählen.“

Mit ermahnenen Blick schaute der Großvater zu seinem Enkel, dieser registrierte sofort und ließ sich nieder, war nun der Ruhepol selbst und lauschte gespannt.

Hagmar räusperte sich, legte beide Hände auf den Bauch und begann zu erzählen:

„Die Geschichte die ich dir nun erzählen werde ist alt, mehrere hundert Jahre alt. Auch mein Großvater hatte sie mir damals erzählt, als ich noch ein kleiner Junge war.

Es ist die Legende des Wolfprinzen.

Daniel du musst wissen, in dieser Welt gibt es viele Dinge die wir Menschen nicht verstehen.

Wir leben hier nicht alleine, es gibt die Zwerge in den Bergen, in Höhlen größer als unsere Stadt es ist. Elfen in Städten so schön wie sie kein Mensch je erbauen kann. Und viele andere Lebewesen, einige davon hat noch kaum ein Mensch zu Gesicht bekommen.

Hier in Svogdir lebte vor vielen vielen Jahren ein Prinz, sein Name war Thogir, ein wahrhaft tüchtiger Mensch. Immer darauf bedacht seinem Volk zu helfen und für Gerechtigkeit zu Sorgen.

Doch er war leider auch naiv und sehr von sich selbst überzeugt. Wie du weißt Hochmut kommt vor dem Fall... Er hatte eine besondere Leidenschaft und das war das Jagen. Wenn immer er die Zeit finden konnte, begab er sich in den Wald um etwas zu erjagen, Rehe Füchse, Wildschweine und sogar Bären hatte er erlegt. Alles was es in diesen Wäldern zu jagen gab, hatte er bereits als Trophäen in seinen Gemächern ausgestellt und das stimmte ihn unglaublich unzufrieden.

Also entschloss er sich einen alten Druiden zu sich rufen zu lassen, du musst wissen Daniel, Druiden sind die Kinder der Wildnis. Sie können sogar mit Tieren und Lebewesen des Waldes kommunizieren.

Der Prinz forderte den alten Mann auf ihm zu erzählen ob es noch etwas besonderes in diesen Wäldern zu erjagen gab, abseits der Ungeheuer natürlich die Nachts dort ihr Unwesen treiben. Denn kein Mensch jagt freiwillig Ungeheuer, dafür muss man schon sehr lebensmüde sein.

Nun der Druide wollte zuerst nicht mit der Sprache raus rücken, denn es ist die Pflicht eines solchen Druiden die Wälder und ihre Bewohner zu schützen.

Nun der Prinz jedoch war besessen von der Jagd und so sperrte er den armen Mann für 7 Monde in einen Turm. Als dieser dann immer noch nicht reden wollte, so drohte der Prinz den gesamten Wald abholzen zu lassen, angesichts dieser Drohung war der Druide gezwungen ihm etwas zu verraten.

Er erzählte dem Prinzen vom weißen Hirsch, einer gar prächtigen und majestätischen Kreatur, und dass man diese nur in den tiefsten Wipfeln des Waldes aufspüren konnte.

Also machte sich der Prinz auf den Pirsch und nach tagelanger Suche hatte er ihn tatsächlich aufgespürt. Da stand es vor ihm, das gar prächtige Geschöpf, es war groß, mit weiß leuchtendem Fell und einem derart großen und schönen Geweih wie er es noch nie zuvor gesehen hatte. Es glich gar dem größten der Könige in seinem Stolz und seinem Anblick. Der Prinz zögerte nicht und versenkte insgesamt 4 Pfeile in der armen Kreatur, als es ihn dann angriff war es sein Speer den das Tier endgültig erlegte. Als dann der Prinz jedoch vor dem erlegten Tier kniete um es genauer zu mustern hörte er plötzlich eine Stimme.

Es war die Stimme von Venarsia selbst, der Göttin der Jagd und der Wälder. Sie verdamnte ihn, denn er hatte nicht einfach irgend ein Tier erlegt. Es war der Schutzpatron des Waldes selbst den er getötet hatte.

Sie verfluchte ihn, der neue Patron des Waldes zu werden und verwandelte ihn in einen großen grauen Wolf.

Seit jeher wacht nun der Graue Wächter über diese Wälder, sobald in diesem Forst ein Unrecht passiert, die Balance ins Wanken gerät, taucht er auf und beschützt die Unschuldigen. Schon viele Räuber, Mörder, gierige Jäger und andere abtrünnige Seelen hat er in die Flucht geschlagen.

Verflucht bis in alle Ewigkeiten den Wald nie wieder zu verlassen.“

Daniel bekam ganz große Augen, seinen kleinen Hände klammerten sich um sein Kissen, welches er auf dem Schoß hatte. „Sag mal Großvater, hast du den grauen Wächter schon mal gesehen?“

Hagmar lächelte sanft und strich seinem Enkel durch das wuschelige Haar:

„Nein, das ist doch bloß eine Geschichte. Selbst wenn Sie wahr wäre, ich hätte nichts vor ihm zu befürchten. Denn ich bin ein Jäger der den Wald und seine Bewohner respektiert. Alle 4 Monate biete ich Venarsia Opfer dar, Ich stehe also unter ihrem Schutz wenn man so will.“

Der alte Mann stand auf und deckte Daniel zu, zog die Decke gar bis an die Nasenspitze des kleinen Jungen.

„Und nun schlaf gut kleiner Mann. Wir wollen ja dass du morgen frisch und munter bist und deiner Mutter bei der Suche nach Feuerholz zur Hand gehen kannst.“ Der Großvater kniff seinem Enkel in die linke Wange.

Das Kind öffnete gerade den Mund um etwas erwidern zu können, da erfüllte ein lautes Krachen den Raum. Daniel schaute sofort in die Richtung aus welcher der Lärm zu kommen schien, Hagmar stand mit dem Rücken zu dieser Seite, konnte aber in den Augen des kleinen Jungen erkennen wie diese sich vor Angst weiteten. Leise wisperte Daniel „Der Wolfsprinz“

Zugleich konnte Hagmar hören wie seine Tochter angsterfüllt zu kreischen begann. Es wurde mit einem Mal eiskalt. Laut heulte der eisige Wind in die Hütte, löschte sämtliche Kerzen die aufgestellt waren.

Der alte Mann konnte zu seinen Füßen einen großen Schatten erkennen der sich über den Boden ausbreitete, eine gewaltige Furcht überkam ihn. Das schwere Atmen einer Kreatur war zu vernehmen.

Angsterfüllt drehte sich der alte Mann langsam um, er konnte nicht erahnen welcher schrecklicher Anblick sich ihm nun darbot.

Inmitten der Hütte stand ein großes Ungeheuer auf allen Vieren, es hatte schwarzes dickes Fell, eine lange Schnauze und große spitze Zähne. Hagmar konnte schwören es sah aus wie eine Art großer Wolf, doch etwas stimmte nicht an den Proportionen. Die vorderen Beine sahen eher aus wie Arme, an den Hände ähnlichen Pfoten hatte es lange Klauen.

Mit einem Mal drehte das Wesen seinen Kopf in Richtung des alten Mannes und zu seiner Verwunderung begann es sein Maul zu öffnen, mit einer bedrohlichen, tiefen und unmenschlichen Stimme sprach das Wesen zu ihm:

„Ich weiß dass Es hier ist, gib es mir und ich überlege euch zu verschonen!“

Er verstand nicht, wusste nicht was das Ding dort von ihnen wollte. Doch anstatt dass er ein sinnvolles Wort von sich geben konnte, entwich keine einzige Silbe seinen starren Lippen.

„Stell dich nicht so Dumm du alter Narr, ich suche nach diesem Artefakt schon seit hunderten von Jahren. Ich kenne seine Präsenz, ich weiß wie es sich anfühlt, mein Mal, Ich werde von ihm angezogen. Nun gib es mir endlich sonst entreiße ich es deinen kalten, leblosen Händen!“

Hagmar fasste all seinen Mut zusammen und antwortete mit gebrochener Stimme „Bitte tu uns nichts, wir wissen nicht von was Du sprichst, wir sind nur arme Einsiedler hier in den Wäldern, wir haben nichts von Wert.“

Das Ungeheuer schüttelte den Kopf und richtete sich auf seine Hinterläufe, es war imstande auf zwei Beinen zu laufen.

Langsam näherte es sich dem Großvater „Du hast anscheinend tatsächlich keine Ahnung wovon ich rede, also bist du nutzlos. Der Junge scheint jedoch vielversprechend zu sein...“

Noch bevor Hagmar der sich schützend vor Daniel stellen, geschweige denn etwas erwidern konnte, traf ihn eine gewaltige Pranke. Mit einer immensen Wucht wurde der alte Mann in eine Kommode geschleudert und blieb leblos liegen. Bei diesem Anblick zuckte Iris erschrocken zusammen, Tränen rannen langsam ihre Wangen hinunter. Sie traute sich nicht eine Bewegung zu machen. Doch dann begriff sie endlich was die Bestie im Begriff war als nächstes zu tun. Der Beschützerinstinkt einer Mutter war stärker als die lähmende Angst, und so eilte sie so schnell sie konnte zu ihrem Sohn, welcher schützend seine kleinen Hände über seinen kleinen Kopf gelegt hatte.

Mit Abscheu in ihren Augen schaute sie dem Biest in das Antlitz, welches die Lippen hoch zog und die Zähne fletschte. Eine grausame Fratze machte die Bestie, während es sich langsam auf die Beiden zu bewegte, das Monster schien breit zu grinsen.

„Der Junge hat etwas, dass mir zusteht und wenn es sein muss töte ich jeden einzelnen der sich mir den Weg stellt.“

Ich Sakur werde nach so vielen Jahren nun endlich Erlösung finden.“

Sie beugte sich schützend über ihren Sohn, Daniel konnte ihr Herz spüren, es schlug wie wild, sie hatte unglaublich große Angst. Seine Furcht war nicht minder groß, also schloss er unter Tränen die Augen und klammerte es sich so fest er konnte an seine Mutter.

„Ich weiß nicht wovon du redest, bitte lass uns in Frieden, du kannst alles haben was wir besitzen. Aber bitte fresse uns nicht! Bitte tu meinem Sohn nicht...“

Auf einmal konnte Daniel einen schmerz erfüllten Schrei vernehmen, der Griff seiner Mutter löste sich von ihm, sie kippte längs nach vorn auf die Holzdielen. Mit Tränen in den Augen sah er, dass ihre Rückseite vollkommen offen war, die langen Klauen der Bestie hatten ihr den Rücken aufgeschlitzt.

Iris windete sich vor Schmerzen, ihr blieb die Luft weg vor Schock, mit flehendem Blick schaute sie zu ihrem Sohn hinauf. Dieser stand nur wie angewurzelt an seinem Platz, die Furcht lähmte jedes seiner Glieder. Sie war in seiner unmittelbarer Nähe, trotzdem schien sie unendlich weit zu sein.

Langsam beugte sich die Bestie über die am Boden kauende Frau. Die kalten, funkelnden, unheimlichen Augen starrten Daniel direkt ins Antlitz, während sich spitze Zähne langsam in das weiche Fleisch der Kehle seiner Mutter bohrten. Blut ergoss sich über die Holzdielen, er spürte wie seine kleinen Füße darin getränkt wurden.

Der Junge kniff feste seine Augen zusammen, wünschte sich, es wäre alles nur ein böser Albtraum, doch noch immer konnte er das Knurren des Ungeheuers vernehmen. Er wusste das war sein Ende, dieses Monster würde ihn am lebendigen Leib mit Haut und Haaren fressen.

Weinend und schluchzen ging das Kind in die Knie, die Hände vor das Gesicht um nichts von all den Schlimmen Dingen mehr sehen zu müssen.

Plötzlich ertönte ein unmenschliches und tiefes Gebrüll, zwischen all dem Lärm schien die dumpfe, aller Kraft beraubte Stimme seines Großvaters zu ihm zu sprechen „Schnell Daniel, lauf, lauf so schnell du kannst!“

Der Junge traute sich vorsichtig seine Lider zu öffnen und nach zu schauen. Hagmar hatte sich von Hinten auf das pelzige Ungeheuer gestürzt und stach wie ein Verrückter mit seinem Jagdmesser auf das Ding ein. Wie wild versuchte die Bestie den alten Mann von sich los zu schütteln. Hagmar wusste, er konnte seinem Enkel nur kurz Zeit verschaffen bis dieses Wesen ihn und seinen alten Körper in Stücke reißen würde.

„Das ist ein Befehl Daniel!“

Wie von einer Hornisse gestochen rannte der Junge los, durch das große klaffende Loch in der Wand, wo sich kurz zuvor noch die Tür befunden hatte. Seine kleinen nackten Füße gruben sich in den eiskalten Schnee, welcher ihm gut bis zu den Knien reichte. Im Hintergrund konnte er eine tiefe, unmenschliche und grollende Stimme zu ihm rufen hören „Bleib stehen du kleine Kröte!“ Dann erneut ein schmerz erfüllter donnernder Schrei.

Dies verleitete ihn nur dazu noch schneller zu werden. Er rannte mit allem was er geben konnte, nur in seinem leichten Hemd bekleidet und einer langen Wollunterhose.

Mühsam kämpfte sich Daniel durch die Schneedecke, es war sehr beschwerlich, vor allem für ein Kind. Es war stockfinstere Nacht, das Heulen des Windes war das einzige Geräusch was zu vernehmen war, neben dem Schnee der unter seinen Fußsohlen knirschte. Um ihn herum waren überall Bäume die bis hoch in den Himmel zu ragen schienen. Er wusste nicht einmal in welche Richtung er davon lief, doch er dachte gar nicht daran stehen zu bleiben. So weit ihn seine kleinen Füße tragen konnten, am besten noch weiter, das war im Moment sein einziger Gedanke.

Daniel wollte einfach nur so weit weg wie möglich von diesem grausamen Ort, diesem Wald und dieser Bestie. Es schien als wäre eine halbe Ewigkeit vergangen, er wusste schon lange nicht mehr wo er sich befand, diesen Teil des Waldes kannte er nicht mehr.

Vor ihm verflog allmählich die Dunkelheit, der Abstand der Bäume wurde größer. Daniel hatte eine

Lichtung erreicht, inmitten dieser brach er erschöpft und weinend zusammen.

Dort saß er im eisigen Frost des unbarmherzigen Winters, Tränen hatten sich ihren Weg über seine Wangen gebahnt, seine Füße und Hände schmerzten wegen der Kälte und waren bereits ganz taub. Da bemerkte er wie wunderschön der Schnee im Schein der hellen majestätischen Mondsichel glitzerte, welche hoch oben über den verschneiten Baumwipfeln am Firmament ragte.

Wenn das sein Ende sein sollte, er hier erfrieren sollte, dann immerhin an einem solch verzauberten Ort.

Der Junge schloss die Lider, war bereit sich einem langen, tiefen traumlosen Schlaf hinzugeben. Vielleicht würde er ja gleich wieder seine Mutter sehen, seinen Großvater, welche nun auf der anderen Seite auf ihn warteten. Er konnte bereits die eisige Kälte nicht mehr spüren, welche kurz davor noch seinen gesamten Körper durchdrungen hatte.

Der ewige Frieden, so hatte es sein Großvater genannt, als sie damals zusammen seine Großmutter verabschiedet hatten. Ihre leblose Hülle war daraufhin von den mächtigen Flammen verschlungen worden.

„Bin ich nun auch bereit für den ewigen Frieden?“

„Dachtest du tatsächlich du kannst davonlaufen?“

Erschrocken schaute Daniel auf, sein Herz begann wie verrückt zu rasen, er zitterte am ganzen Leib, jedoch vor Furcht, nicht wegen der Kälte. Der Albtraum war noch immer nicht vorbei.

Ein großer Schatten trat aus der gegenüberliegenden Seite hervor. Auf allen Vieren schleppte sich die Gestalt in die Mitte der Lichtung.

Dort war sie, die Bestie, ihr Name Sakur. Das dunkle Fell war zerzaust, feucht, von Blutspuren befleckt. Es hatte klaffende Wunden am ganzen Körper, der rote Lebenssaft schien aus unzähligen Öffnungen zu fließen.

„Der alte Mann hat sich wacker geschlagen, hatte ihm am Ende jedoch nichts geholfen als ich ihn in Stücke gerissen habe!“

Das Ungeheuer knurrte laut, zornig funkelten die kalten Augen in die Richtung des Jungen. Mit jedem Atemzug erzeugte die wuchtige Gestalt große Atemwolken die man im hellen Mondschein gut sehen konnte.

„Ihr hättet ihn mir einfach geben sollen, niemand wäre zu Schaden gekommen, niemand hätte sterben müssen. Jetzt schau dir an was Du angerichtet hast.“

Es kam immer näher, Daniel war wie angewurzelt, konnte sich vor Angst nicht rühren. Tränen bahnten sich langsam den Weg über die eiskalte Wange. Er konnte auf einmal etwas warmes an seiner Brust spüren, es war aber nicht sein Herz das unaufhörlich schlug. In seiner rechten Hand fest umschlossen pulsierte das Amulett seiner Großmutter. Dieses begann sogar so kräftig zu leuchten, dass es den Anschein machte es würde glühen. Die Strahlen schimmerten leicht durch seine Finger durch.

Auf einmal zog die Bestie ihre Lefzen hoch, entblößte seine scharfen Zähne. Es sah ganz so aus als ob sie grinsen würde.

„Da ist er, der Stein des Blutmondes! Ich wusste es! Mein Mal, es juckt schon ganz aufgeregt. 163 Jahre hatte ich diese Spur verfolgt. Und nun bin ich endlich soweit, ich kann die Freiheit schon riechen!“

Auf einmal machte Sakur einen großen Satz nach vorn und stürzte sich auf das Kind. Mit voller Wucht wurde Daniel zu Boden geworfen, der schwere muskulöse Körper der Bestie begrub ihn unter sich, presste ihm jegliche Luft aus der Lunge. Er war nicht imstande zu atmen, seine Augen weiteten sich und füllten sich mit Tränen. Doch seine kleine Faust hatte er noch immer felsenfest um das Amulett geschlossen. Das mit messerscharfen Zähnen bestückte Maul schnappte nur wenige Zentimeter vor seiner Nase unzählige Male auf und zu. Der Junge drehte sich so gut er konnte weg von dem Monster, die Augen zusammen gekniffen, in der Hoffnung es würde schnell vorüber gehen.

Das tiefe Knurren ertönte, den warmen Speichel des Untiers ihm ins Gesicht tropfend konnte

Daniel die unmenschliche boshafte Stimme zu ihm sprechen hören:

„Deine Angst, ich kann sie förmlich schmecken. Nun gib mir das Amulett endlich Junge und ich verspreche dir, dich schnell zu töten!“

„Nein, nein, lass mich endlich in Ruhe!“ Schrie der Junge mit der letzten Kraft die in ihm verblieben war.

Der Kopf der Bestie schnellte hervor und plötzlich ließ Daniel einen schrillen, Schmerz erfüllten Schrei von sich. Die Zähne Sakurs hatten sich tief in die Schulter gegraben, daraufhin bewegte das Untier seinen Kopf hin und her, ließ nicht locker, riss die Wunde noch weiter auf.. Daniels linke Seite schien zu brennen, der stechende Schmerz wurde derart stark dass ihm schwarz vor Augen wurde. Sein Griff wurde schwächlich, der unheilvolle rot schimmernde Stein glitt ihm aus der kleinen Hand und versank im tiefen Schneeteppich.

Verschwommen, unter halb geschlossenen Lidern konnte er erkennen wie das Ungeheuer mit seiner langen Klauen im Schnee herumwühlte. Dann endlich, nach nur kurzer Zeit , zog er das Amulett an der Lederschnur längst heraus und hob es interessiert vor seinem monströses Antlitz, um es zu begutachten.

„Es ist soweit, ich kann es kaum glauben. Nun bin ich von diesen Ketten befreit, muss nicht mehr leben wie ein erbärmlicher Sklave. Er wird zufrieden mit mir sein und mich nach einer unerträglichen Ewigkeit endlich in Freiheit entlassen.“

Ein triumphales zutiefst beunruhigendes und unmenschliches Gelächter erfüllte die rabenschwarze Nacht. Tief im großen alten Wald, aus weiterer Entfernung war das Jaulen von Wölfen zu vernehmen. Heulend rauschte der scharfe Wind durch die Blätter und Nadeln der großen Bäume, brachte frostige Kälte und Eis mit sich. Eine große dunkle Wolke schob sich langsam vor die weißgelbe Mondsichel.

Doch urplötzlich verstarb das Gelächter, verwirrt schaute die Bestie an sich hinab, Daniel direkt ins Antlitz. Das Ungeheuer schien das Gleichgewicht zu verlieren, der mit Fell bedeckte, massige Oberkörper schwankte unregelmäßig. Inmitten seiner Stirn, zwischen den dunklen verdutzten Augen war etwas kleines glitzerndes zu erspähen. Blut quoll aus seinem Maul und auch langsam seiner Stirn hinab, tropfte dem Jungen inmitten ins Gesicht.

Mit einem Mal kippte der gewaltige Körper des Untiers nach vorn und begrub das Kind gänzlich unter sich. Die Luft wurde ihm aus seiner Lunge gepresst, er war nicht imstande sich zu bewegen, sein Körper war zu schwach.

Daniel konnte das klebrige Fell auf seiner Haut spüren, das Geschöpf roch ziemlich streng, stank gerade zu. Starke Übelkeit machte sich in ihm breit.

Hilflos versuchte er sich zu befreien, doch das Untier war einfach zu schwer, je mehr er sich wand um so schlimmer wurden die Schmerzen in seiner offenen Schulter. Panik machte sich in ihm breit. So wollte er nicht verenden, hilflos unter dem stinkigen Monster.

Keinerlei Bewegung war auszumachen von dem Untier, nicht mal das kleinste Zucken, *was ist passiert?*

Mit der Kraft die er noch imstande auf zu wenden, versuchte er Atemzüge zu holen. Nicht mehr lange und er würde erfrieren, oder unter dem Monsters ersticken.

Allmählich merkte er wie das Gewicht das auf ihm lastete abnahm und weniger wurde, *oder spielten ihm seine ohnehin strapazierten Sinne einen Streich und es hatte sich nur so angefühlt?*

Doch auch das dichte Fell schien verschwunden zu sein, stattdessen konnte er nun etwas anderes spüren, kalte Haut, zumindest fühlte es sich so an. Wie wenn er die kalten Hände seiner Mutter an seiner Wange gespürt hatte wenn diese an kalten Wintertagen von Draußen kam. Obwohl das Ding auf ihm an Gewicht verloren hatte, war es Daniel unmöglich in seiner Verfassung den kalten leblosen Körper von sich zu hieven.

Seine linke Seite von der Schulter hinab war gelähmt, Schwäche durchfuhr all seine Glieder. Der Tod hatte bereits begonnen seine eisigen Klauen nach dem Jungen aus zu strecken.

„Komm schnell, ich brauch deine Hilfe, da ist ein Kind! Und es lebt noch!“

Eine sanfte Stimme, war sie echt? Oder war er bereits dabei seinen Sinne zu verlieren bevor er ins Reich der Toten hinüber geleitet wurde?

Daniel öffnete langsam die Augen, doch es war alles verschwommen, über ihm in der schier endlosen Ferne erstreckte sich der sternenhelle Himmel und die unheimlich leuchtende Sichel des Mondes. Der Junge konnte spüren wie eine schwere Last von ihm genommen wurde, er begann zu keuchen als er wieder imstande war frei Luft zu holen und ihm jeder dieser Atemzüge einen heftigen Schmerz in seine linke Schulter ziehen lies.

Seinen Kopf drehte er vorsichtig nach rechts um zu erhaschen was neben ihm im Schnee war. Als er allmählich etwas erkennen konnte machte sich Entsetzen in ihm breit, kalte leblose Augen starrten ihm ins Antlitz. Es waren die Augen Sakurs, in seiner menschlichen Form. Da lag der Mörder regungslos vor ihm in der tiefen Schneedecke. Aus der Stirn ragte noch immer die silber glitzernde Spitze eines Bolzen. Er war nicht aus Neverim, seine Haut war gebräunt und er war sehr gepflegt. Ein Bewohner der Königreiche des Südens wie es schien. Auf der linken Brust ein Brandmal, drei Klauen, tief in die Haut gebrannt. Erschrocken drehte Daniel wieder seinen Kopf und blickte nach oben.

Auf einmal sah er die tiefblauen, schmalen Augen eines jungen Mannes dicht vor seinem Antlitz. Die Gesichtszüge waren sehr fein, er hatte langes, dichtes, schwarzes Haar, das ihm wie Seide die Schultern hinab lief. Seine Ohren waren groß, und liefen schwungvoll Spitz zu. Er bemerkte den befremdlichen, leicht misstrauischen Blick welcher ihm der Junge entgegen warf. „Hab keine Angst, mein Name ist Elvyrion, doch du kannst mich auch einfach Elvyr nennen. Ich bin ein Elf. Vertrau mir Kleiner, es wird alles wieder gut werden.“ Ein warmes, freundliches Lächeln zeichnete sich auf den schmalen, wohlgeformten Lippen.

„Wie geht es dem Kind? Ist es schwer verletzt? Wird er es überleben?“

Eine weitere Stimme ertönte plötzlich hinter Daniel, doch diese war ganz anders, passte gar nicht, denn sie war rau und tief. Einen Augenblick später kniete ein großer Mann vor ihm. Das Antlitz war von Wetter und Abenteuern gezeichnet, er schien schon mittleren Alters zu sein. Eine lange Narbe lief ihm von der Stirn, über das Augen, die linke Wange hinunter. Ein buschiger Vollbart zierte ebenfalls sein Gesicht. Zottelige Kastanienbraune Haare die ihm gerade mal bis zum Nacken reichten.

„Der Junge hat ein starkes Fieber, zittert am ganzen Leib. Die Wunde in seiner Schulter ist zwar tief, aber nichts was man nicht verheilen könnte, mit etwas Zeit, der richtigen Medizin. Das Kind wird es überleben, darüber mach ich mir keine Gedanken. Jedoch haben wir ein riesen Problem Marius.“

Die Stimme des Elfen klang sehr besorgt, er zeigte auf die verletzte Schulter des Kindes und führte fort „Er wurde gebissen!“

Der bärtige Mann schüttelte widerwillig den Kopf, mit der Rechten fuhr er sich zögerlich durch sein dichtes Haar.

„Verdammt nochmal, das ist doch nicht dein Ernst! Das ist doch noch ein Kind! Du weißt was das für uns heißt.“

Einen Moment später griff er an seine Taille, zog ein Schwert aus seiner Scheide und richtete zitternd die blitzende Klinge mit der Spitze voran in Richtung Daniels.

„Es tut mir Leid Kleiner, ich tu das nur weil ich es muss.“ die raue Stimme klang verbittert, Trauer war in ihr.

Plötzlich landete das Schwert im großen Bogen im Schnee, einige Meter weit entfernt des Mannes. Mit bösen Blick starrte der Elf seinem Partner unglaublich in die Augen.

„Bist du denn total Verrückt geworden! Was stellst du dir eigentlich vor was du hier tust? Deine Aufgabe ist es Ungeheuer zu töten, nicht kleine Kinder! Wir nehmen ihn mit, uns bleibt keine andere Wahl.“

Scham erfüllt senkte Marius den hochroten Kopf „ Du hast ja recht. Es war sehr unüberlegt von mir, aber du weißt wie gefährlich es ist!“

Er kniete nun über dem Leichnam Sakurs, begutachtete diesen aufmerksam.

„Das war kein gewöhnlicher Lycantroph, ich meine Elvyr hast du den Mond gesehen? Er hätte sich eigentlich gar nicht verwandeln dürfen, das war ein alter und vor allem erfahrener Werwolf. Dieses Mal auf seiner Brust, das macht mich vor allem stutzig.“

Als Marius sein Schwert aus dem Boden zog, wanderte sein Blick verwundert über die Schneedecke. Da war etwas, etwas tief im Schnee vergraben, jedoch reichte ein schwaches rötliches Schimmern das hinaus brach und somit seine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Vorsichtig ging der Mann auf die Stelle zu, seine Waffe fest im Griff, Magie konnte immer gefährlich werden, also wollte er besser vorbereitet sein.

„Heureka, was haben wir denn da.“

Interessiert hob Marius das Amulett in die Luft und begutachtete es mit neugierigen Blicken.

Der rote Stein in der Fassung leuchtete leicht im Licht des Mondes.

Sobald Daniel es zu Gesicht bekam, weiteten sich seine Augen und stotterte „D-d-d-as ist d-d-das Schmuckstück mei-i-i-ner Gr-r-roßmutter, bitte.“

Mit einem gutmütigen Lächeln nahm der Mann die Kette in beide Hände und legte es dem Kind vorsichtig um den Hals.

„Pass auf! Ich bin noch nicht fertig mit seinen Wunden.“ Fuhr ihn Elvyr an, der gerade im Begriff war Daniel einen Verband anzulegen.

„So Ich hab dir einen Kräuter Verband zusammen mit meiner Spezialpaste angebracht. Das sollte nun sein Werk vollbringen. Nicht lange und du kannst bald wieder herum trollen. Jedoch solltest du jetzt erst einmal ruhen“

Der Elf murmelte ein paar unverständliche Worte während er seine Hand auf die Stirn des Kindes legte. Einen Moment später versank Daniel in einen tiefen traumlosen Schlaf.

In mehreren dicken Decken eingewickelt hievte Marius das Kind auf seinen Rücken und befestigte es so, dass er während des Transports nicht herunter rutschte. Vorne an der Spitze stakste Elvyr durch den tiefen Schnee, dicht gefolgt von dem Mann mit einem total erschöpften und schlafenden Daniel auf dem Rücken. In seiner rechten Hand hielt der Elf einen verzierten Stab und führte die beiden aus der Lichtung heraus, in die tiefe Dunkelheit des alten Waldes hinein.